

AMT FÜR AUSWÄRTIGE ANGELEGENHEITEN
FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung

Jahresbericht 2013



Herausgeber

Amt für Auswärtige Angelegenheiten
Heiligkreuz 14
9490 Vaduz

Ausländer- und Passamt
Städtle 38
9490 Vaduz

Liechtensteinischer Entwicklungsdienst (LED)
Im Malarsch 14
9494 Schaan

Impressum

Bildnachweis

© The Advocacy Project / Sylvie Bisangwa: Seite 32
© Biovision: Seite 6
© Caritas Schweiz: Seiten 13, 34
© Ion Donica: Seite 30
© LED: Seiten 4, 27, 28
© UNHCR/MSF: Seite 23
© Martin Walser: Seite 29
© WFP: Seiten 8, 11
© WFP / Marco Frattini: Seite 1
© WFP / Abdur Rahim Siddiqui: Seite 9
© WFP / Anthony Chase Lim: Seite 10

Layout

Grafisches Atelier Sabine Bockmühl, Triesen

Druck

BVD Druck+Verlag AG, Schaan

© AAA, Juni 2014

Swiss Climate
Klimaneutral
gedruckt 

5C2014052705 • www.swissclimate.ch

Gedruckt auf Recycling-Papier

Titelbild:

Wie viele andere Menschen auf den Philippinen sind auch diese Kinder nach dem Taifun Haiyan auf Nahrungsmittelunterstützung angewiesen.

Editorial



Aussenministerin Dr. Aurelia Frick bei der Eröffnung eines Studentenhauses für angehende Krankenschwestern in Sambia

Hunger ist seit jeher ein weltpolitisches Thema. Während einige Regionen der Erde in der glücklichen Lage sind, dass genügend Nahrung für die ganze Bevölkerung zur Verfügung steht, hat ein Grossteil der Menschen täglich mit Hunger zu kämpfen.

Der vorliegende Bericht der Internationalen Humanitären Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE) für das Jahr 2013 beschäftigt sich mit den aktuellen Entwicklungen der Nahrungssituation weltweit. Vor allem angesichts des Anstiegs der Weltbevölkerung sollten wir dem Thema «Ernährung» erhöhte Aufmerksamkeit schenken.

Der Fall der tansanischen Bäuerin Hadiga Kibwana im Gastbeitrag von Hans Rudolf Herren, Gründer der Stiftung Biovision und Träger des Alternativen Nobelpreises, zeigt, dass Mut und Innovation belohnt werden. Liechtenstein setzt sich dafür ein, dass solche Beispiele keine Einzelfälle bleiben und Kleinbäuerinnen und -bauern auf der ganzen Welt vermehrt auf ökologische Methoden setzen. Denn nur durch ein solches Engagement kann die Nahrungssituation in Entwicklungsländern nachhaltig verbessert werden.

Im Folgenden werden IHZE-Projekte beschrieben, welche sich dem Thema annehmen. Unsere Solidarität schafft in den betroffenen Ländern einen klaren Mehrwert. Trotz all dieser Schilderungen aus Regionen, die so fern von Liechtenstein scheinen, darf nie vergessen werden, dass nachhaltige Ernährungsmodelle genau da beginnen sollten, wo genügend Nahrung vorhanden ist.

Ich danke allen Beteiligten für die aktive Mitarbeit im vergangenen Jahr und bei der Gestaltung dieses Berichts. Gerne verweise ich Sie an dieser Stelle auf die IHZE-Homepage www.llv.li/ihze, wo Sie aktuelle Mitteilungen sowie sämtliche Hintergrundinformationen finden.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Regierungsrätin Dr. Aurelia Frick



Biologische und diversifizierte Landwirtschaft in Ostafrika verbessert die Ernährungssicherung von Kleinbauernfamilien und erhält langfristig deren Lebensgrundlagen.

Inhalt

Die Menschheit braucht Bäuerinnen wie Hadiga Kibwana Gastartikel von Hans Rudolf Herren	6
Kampf gegen Hunger Manuel Frick	8
Himbeeren für Gorāžde Heribert Beck	13
Liechtensteins Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE)	15
Ernährung, Klimawandel, Migration Panagiotis Potolidis-Beck	23
Ländliche Entwicklung als Schlüssel zur Ernährungssicherung Peter Ritter	25
Gefährliche Feldarbeit Kathrin Nescher	32
Schlusswort Dr. Martin Frick	34

Die Menschheit braucht Bäuerinnen wie Hadiga Kibwana

6 | Die Böden bei Towelo im Gebiet der Uluguru Mountains in Tansania sind karg, das Land ist steil. Hier lebt die Bäuerin Hadiga Kibwana. Bis vor einigen Jahren pflanzte sie ausschliesslich Mais, Bohnen und Kohl. Bei gutem Wetter reichte der Ertrag knapp zum Überleben. Doch in letzter Zeit spielte das Klima immer weniger mit. Die Regenzeit kam entweder zu spät oder die Niederschläge blieben spärlich. In anderen Jahren schwemmen heftige Regengüsse die Erde ab.

2009 gründeten die ansässigen Bauernfamilien die Selbsthilfegruppe «Maendeleo» – «Entwicklung» – und nahmen Kontakt auf zur «Sustainable Agriculture Tanzania» (SAT). Diese erforscht lokal angepasste Landbautechniken. SAT-Berater unterrichteten die Gruppe in den Methoden des Biolandbaus, zeigten, wie die Erosion gebremst, die Böden mit Kompost verbessert und Schädlinge mit natürlichen Gegenspielern bekämpft werden können. Heute wachsen auf Hadiga Kibwanas Feldern Blumenkohl, Tomaten, Kohl, Auberginen, Zwiebeln, Papaya und Pfeffer. Sie erntet mehr und spart jährlich einen Betrag in der Höhe eines durchschnittlichen Monatseinkommens, den sie einst für Dünger und Pestizide ausgeben musste.

Die globale Landwirtschaft steht vor einer immensen Herausforderung. Um sie zu bewältigen braucht es Abermillionen von innovativen Bäuerinnen und Bauern wie Hadiga Kibwana.

Wachsende Menschheit, schrumpfende Ackerflächen

Bis 2050 wird die Weltbevölkerung von gegenwärtig 7.2 auf über 9 Milliarden wachsen. Derweilen schrumpfen die Ressourcen der Landwirtschaft. Von den weltweit verfügbaren 5 Milliarden Hektaren Agrarland sind bereits 1.9 Milliarden Hektaren durch Übernutzung degradiert. Die Sortenvielfalt, die Basis der Pflanzenzucht, schwindet, und in manchen Weltregionen wird der Klimawandel das Ertragspotenzial der Landwirtschaft empfindlich schmälern.

Die Probleme sind nicht zuletzt das Ergebnis von Fehlentwicklungen in der Agrarpolitik. Zu lange wurde einseitig eine industrielle und reduktionistische Landwirtschaft gefördert, die mit wenigen Hohertragsorten und forciertem Einsatz von Agrochemikalien das kurzfristige Maximum aus den Böden herausholt, ohne sich um die ökologischen und sozialen Folgen zu kümmern. Sie erbrachte zwar eindruckliche Ertragssteigerungen, bedroht aber langfristig ihre Grundlagen.

Gefordert ist deshalb ein fundamentaler Kurswechsel in der Landwirtschaftspolitik – hin zu einer ökologischen Landwirtschaft, die nicht den höchsten, aber den nachhaltig möglichen Ertrag anstrebt, Böden und Gewässer schont, die natürliche Bodenfruchtbarkeit erhält und die Biodiversität fördert.

Hans Rudolf Herren
Gründer von Biovision



Kleinbetriebe fördern

Die natürlichen Partner für diese Wende sind die Kleinbäuerinnen und -bauern. Mehr als 90 Prozent der Nahrungsmittelproduktion Afrikas entfallen auf Kleinbetriebe, von denen 80 Prozent weniger als 2 Hektaren Land bewirtschaften. Das Potenzial zur Ertragssteigerung ist bei ihnen auch mit ökologischen Methoden hoch. Zahlreiche Projekte in den Tropen und Subtropen belegen, dass mit angepasstem Biolandbau ein Plus von 50 bis 150 Prozent möglich ist.

Die Kleinbetriebe sind in der Lage, die Menschen in den Entwicklungsländern zu ernähren. Doch sie müssen dazu gestärkt und besser unterstützt werden. Das heisst zunächst einmal, dass der Preis für Nahrungsmittel stimmen muss. Zwar ist nicht eine ungenügende Produktion sondern die Unerschwinglichkeit der Nahrung die Hauptursache des Hungerproblems. Trotzdem wäre es falsch, die Nahrungsmittel in den Entwicklungsländern billig zu halten. Denn so bleiben die Bauern arm, und es lohnt sich für sie nicht, die Produktion zu steigern. Anstatt die Produzentenpreise zu drücken, gilt es, den Lebensstandard zu erhöhen, so dass sich alle Menschen faire Preise für Nahrungsmittel leisten können. Weiter brauchen die Kleinbetriebe einen besseren Zugang zu den lokalen Märkten und zu Kapital. Die Transportwege in den ländlichen Räumen müssen ausgebaut und Finanzsysteme errichtet werden, die den Bäuerinnen und Bauern Kleinstkredite gewähren, etwa für eine angepasste Mechanisierung oder für Saatgüter.

Die Agrarforschung muss sich neu ausrichten. Nicht mehr einzig eine Ertragssteigerung um jeden Preis soll ihr Ziel sein, sondern die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, die Förderung der Sortenvielfalt, die Entwicklung angepasster Sorten, die Sanierung degradierter Böden oder der biologische Pflanzenschutz. Die Investitionen, die nötig sind, um die Landwirtschaft auf Nachhaltigkeitskurs zu bringen, sind bezahlbar. Gemäss dem 2011 publizierten «Green Economy Report» des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) müssten hierzu jährlich 198 Milliarden US-Dollar in die Landwirtschaft fliessen. Das sind 0.16 Prozent des weltweiten Sozialprodukts.

Es reicht für alle – aber nicht für alles

Indessen muss sich nicht nur die Agrarpolitik ändern. Auch unser Lebensstil lässt sich so auf die Dauer nicht aufrechterhalten. Derzeit liegt der Fleischkonsum pro Kopf der Erdbevölkerung bei jährlich 32 Kilogramm. In Europa sind es etwa doppelt soviel. Um eine Kalorie Fleisch zu produzieren braucht es 2 bis 7 Kalorien pflanzliche Nahrung als Viehfutter. Wenn 2050 bloss die Hälfte der Menschheit soviel Fleisch ist, wie wir heute, wird es nicht reichen. Es gibt nicht genügend Ackerland, um die dafür notwendige Menge an Lebens- und Futtermitteln zu produzieren.

Und schliesslich müssen wir aufhören, Nahrung zu vergeuden. In den Industrieländern landen derzeit ein Drittel bis die Hälfte der gekauften Nahrungsmittel im Abfall. Diese Verschwendung drastisch zu senken kostet gar nichts.



Die Stiftung Biovision bekämpft seit 1998 Armut und Hunger und setzt sich für die Verbreitung und Anwendung ökologischer Methoden ein, die zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen in Afrika führen und zugleich die Umwelt schonen. Biovision leistet Hilfe zur Selbsthilfe und fördert ökologisches Denken und Handeln – im Norden wie im Süden. Hans Rudolf Herren, der Gründer von Biovision, wurde 2013 als erster Schweizer gemeinsam mit seiner Stiftung mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

Kampf gegen Hunger

8 |

Unterstützung für notleidende Menschen im Rahmen der Not- und Wiederaufbauhilfe

Nahrung ist für die allermeisten Menschen in Liechtenstein eine Selbstverständlichkeit, Hunger gar ein Fremdwort. Wir leben in einer Überflussgesellschaft, in welcher täglich grosse Mengen Lebensmittel in den Mülleimern landen. Das sind Zustände, von welchen die Mehrheit der Menschen auf der Welt nur träumen kann. Jeder achte Mensch muss hungrig schlafen gehen. Hunger ist das grösste Gesundheitsrisiko weltweit. Jährlich sterben mehr Menschen an Hunger als an Aids, Malaria und Tuberkulose zusammen. Dabei ist Hunger zwar das grösste Problem der Welt, aber ein lösbares. Im Folgenden wird mit drei ganz unterschiedlichen Beispielen erläutert, wie Liechtenstein im Rahmen der Not- und Wiederaufbauhilfe versucht, gegen den weltweiten Hunger zu kämpfen.



Manuel Frick
Amt für Auswärtige
Angelegenheiten

Mali – Hunger durch bewaffnete Konflikte



Der liechtensteinische Beitrag ermöglichte den Ankauf von 77 Tonnen Reis, wovon rund 192'500 Begünstigte in der Region Timbuktu im Norden Malis profitierten.

Mali war ohnehin schon eines der ärmsten und am wenigsten entwickelten Länder der Welt. Die Situation hat sich aber noch verschlechtert, als die Tuareg-Rebellen im Norden des Landes die Region Azawad einnahmen und 2012 einseitig ihre Unabhängigkeit erklärten. Malische und französische Streitkräfte haben daraufhin zu Beginn des Jahres 2013 eine Militäroperation gegen die aus dem Norden vorrückenden islamistischen Rebellen gestartet. Der Bevölkerung im Norden Malis, welche bereits durch wiederkehrende Dürren in der Sahelzone betroffen ist, setzen die anhaltenden Kämpfe im Land schwer zu. Lebensmittel sind für die meisten Familien wegen der massiven Preiserhöhungen unerschwinglich geworden. Liechtenstein unterstützte daher 2013 die Hilfsprogramme des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen (WFP) und der Caritas Schweiz für die notleidende Bevölkerung in Mali. Das WFP unterstützt sowohl Personen in Mali als auch Flüchtlinge in den Nachbarländern. Die Caritas

Schweiz unterhielt ein Programm für Binnenvertriebene im Norden Malis. Die Bereitstellung von Lebensmitteln war zentraler Bestandteil beider Programme. Daneben erhielten die Begünstigten des Caritas-Projekts aber auch medizinische Grundversorgung und Hygieneartikel.

Nordkorea – Hunger durch das politische Regime



Diese Mädchen und Buben gehören zu den 7'300 Kindern in Nordkorea, welche durch den liechtensteinischen Beitrag während 13 Monaten mit Spezialnahrung versorgt werden konnten.

Durch den Zusammenbruch der Sowjetunion kam Nordkoreas Aussenhandel Anfang der 90er Jahre fast völlig zum Erliegen. Die ohnehin strukturell zu niedrige Nahrungsmittelproduktion wurde durch politische Entscheide zusätzlich gehemmt. Das Regime schottete sich gegen Aussen ab und erlaubte beispielsweise keine Hilfsorganisationen aus dem Ausland. Eine grosse Hungersnot war die Folge. Noch immer herrscht eine chronische Ernährungsnot. Laut einer landesweiten Studie leiden 30 Prozent der schwangeren Frauen als Folge der Mangelernährung an Blutarmut, was sich auch besonders nachteilig auf ihre ungeborenen Kinder und Kinder, die gestillt werden, auswirkt. Dies ist besonders gravierend, weil eine Unterernährung in den ersten 1'000 Tagen des Lebens zu irreparablen physischen und psychischen Schäden führen kann. Aus diesem Grund hat das WFP das Projekt «Nutrition Support for Children and Women in DPR Korea» lanciert. Das von Liechtenstein unterstützte Programm hat sich zum Ziel gesetzt, Kindern sowie schwangeren und stillenden Frauen zu helfen. Zu diesem Zweck wird unter anderem auch die Produktion von Spezialnahrung, sogenannten «Super Cereals» und «nutritious biscuits», gefördert. Diese sind mit Vitaminen und Mineralien angereichert, um die Mangelernährung effizienter als mit herkömmlichen Nahrungsmitteln bekämpfen zu können.

Not- und Wiederaufbauhilfe

Die Not- und Wiederaufbauhilfe leistet kurzfristige und dringliche Vorbeuge und Hilfsmassnahmen zur Erhaltung menschlichen Lebens und zur Linderung der Folgen von Naturkatastrophen, politischen Krisen und bewaffneten Konflikten. Sie umfasst auch den mittelfristigen Aufbau von gesellschaftlichen Strukturen und Infrastruktur in Regionen, die von Katastrophen, politischen Krisen und bewaffneten Konflikten betroffen sind.

Philippinen – Hunger durch eine Naturkatastrophe



Rund 1'850 Familien konnte durch Liechtensteins Unterstützung für das «Cash for Food programme» nach dem Taifun Haiyan geholfen werden.

Am 8. November 2013 erreichte mit Taifun Haiyan der wohl stärkste je gemessene Sturm die Philippinen. Als Folge waren mehrere Tausend Todesopfer und Zehntausende Verletzte zu beklagen. Insgesamt waren 11.3 Millionen Menschen von der Katastrophe betroffen. In der Woche nach dem verheerenden Taifun hat die liechtensteinische Regierung einen Beitrag für die Nothilfe auf den Philippinen beschlossen. Die erste Tranche kam dem WFP sowie der Schweizer NGO MEDAIR zugute. Für die ersten sechs Monate nach dem Taifun veranschlagte das WFP 88.2 Millionen US-Dollar für die Ernährungshilfe. Insgesamt profitierten über 2.5 Millionen Menschen von diesem Engagement.

Mit Mali, Nordkorea und den Philippinen konnten drei Beispiele aufgezeigt werden, in welchen ganz verschiedene Ursachen zu einer Notsituation führten. Das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) ist einer der wichtigsten Partner Liechtensteins im Rahmen der Not- und Wiederaufbauhilfe und in allen drei erwähnten Kontexten hat Liechtenstein 2013 mit dieser Organisation zusammengearbeitet. Im folgenden Interview mit Ralf Südhoff, Leiter des WFP in Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der deutschsprachigen Schweiz wird das Engagement des WFP genauer beleuchtet.

Interview zur Zusammenarbeit mit dem WFP

Herr Südhoff, welches waren die grössten humanitären Herausforderungen für das WFP im letzten Jahr?

2013 war das WFP mit einer Anzahl von schweren humanitären Krisen konfrontiert wie nie zuvor: Taifun Haiyan verwüstete die Philippinen und hinterliess Millionen Menschen, die über Nacht die Möglichkeit verloren hatten, sich selbst zu ernähren. Im Südsudan mussten Zehntausende aufgrund der wieder ausgebrochenen Kämpfe

Ralf Südhoff

Leiter des WFP in Deutschland,
Österreich, Liechtenstein und
der deutschsprachigen Schweiz



Das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (UN World Food Programme, WFP) ist die grösste humanitäre Organisation der Welt und bekämpft den Hunger weltweit. Das WFP unterstützt jedes Jahr bis zu 100 Millionen Menschen in über 75 Ländern mit Ernährungshilfe: durch schnelle Nothilfe im Katastrophenfall und Entwicklungsprogramme, die Menschen auf der ganzen Welt dabei helfen, sich und ihre Familien selbst zu ernähren.

ihr Zuhause verlassen und benötigten dringend Ernährungshilfe – zumeist in abgelegenen und schwer erreichbaren Gebieten, wo sie sich vor Angriffen versteckten. Wegen der blutigen Auseinandersetzungen in der Zentralafrikanischen Republik war die Ernährungssicherheit von 1.25 Millionen Menschen gefährdet und die unsichere Situation im Land machte unsere Hilfe zeitweise sogar unmöglich. Zudem verschärfte sich die humanitäre Lage in Syrien im Laufe des letzten Jahres weiter. Die Zahl der Flüchtlinge innerhalb und ausserhalb des Landes, die dringend auf Unterstützung des WFP angewiesen sind, stieg auf mehr als 6 Millionen. Die grösste humanitäre Herausforderung bestand jedoch darin, dass das WFP auf diese vier Krisen, die von den Vereinten Nationen als humanitäre Notfälle des höchsten Niveaus (Level 3) eingestuft wurden, quasi zeitgleich reagieren musste.

Wie ist das WFP von Sparmassnahmen nach der Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen?

Das WFP finanziert sich ausschliesslich aus freiwilligen Beiträgen von Regierungen, Unternehmen und Privatpersonen. Angesichts des Hungers in der Welt – noch immer hat jeder achte Mensch, also etwa 842 Millionen Menschen, nicht ausreichend zu essen – und der Vielzahl globaler Konfliktregionen warne ich vor abnehmender Spendenbereitschaft. Von den Medien vernachlässigte, aber nach wie vor hilfsbedürftige Krisenherde wie Nordkorea, die Zentralafrikanische Republik oder Jemen drohen von Konfliktländern wie Syrien überstrahlt und vergessen zu werden. Infolge der daraus resultierenden «Spendenmüdigkeit» gingen die finanziellen Mittel für die betroffenen Länder zuneige. Unser Bedarf übersteigt immer die Mittel, die wir erhalten – bei weitem. Gleichzeitig belegen neue Studien: Würde die internationale Gemeinschaft über fünf Jahre hinweg jährlich nur knapp 900 Millionen Euro investieren, um gezielt Mangelernährung zu bekämpfen, entsprächen die Gewinne durch bessere Gesundheit, geringere Kindersterblichkeit und gestiegene Einkommen fast 12 Milliarden Euro.

Wieviel Geld hat 2013 konkret gefehlt?

Im Jahr 2013 betrug der Bedarf, um alle WFP-Projekte wie geplant umzusetzen und die Bedürftigen zu erreichen, rund 6.7 Milliarden US-Dollar. Unterstützt wurde das WFP im selben Jahr mit insgesamt rund 4.4 Milliarden US-Dollar durch verschiedene Geber. Es trat also eine Finanzierungslücke von rund 2.3 Milliarden US-Dollar – mehr als ein Drittel des Gesamtbedarfes – auf, wodurch das WFP in zahlreichen Programmen die Rationen für Hunderttausende Menschen kürzen oder ganze Aktivitäten in verschiedenen Ländern einstellen musste.

Was ist Ihrer Ansicht nach die Stärke ihrer Organisation?

Zum einen ist das WFP in den Ländern, in denen wir aktiv sind, sehr gut vernetzt: Sowohl durch die mehr als 10'000 lokalen Mitarbeiter, als auch dank der engen Zusammenarbeit mit über 2'800 lokalen und internationalen Nichtregierungsorganisationen. Das verschafft uns genaue Kenntnisse über Bedürfnisse und Möglichkeiten im jeweiligen Land. Zum anderen kann das WFP im Kampf gegen den weltweiten Hunger unter anderem auf die Expertise und Analysen unserer UNO-Schwesterorganisationen FAO und IFAD zurückgreifen und so innovativ und regional angepasst helfen. Nicht zuletzt besteht unsere Stärke auch darin, dass wir einerseits aufgrund unserer führenden Logistik im Katastrophenfall sehr schnell Hilfe leisten können und andererseits Hungernde weltweit langfristig unterstützen – mit Schulspeisungs-

programmen, lokalem Einkauf, Investitionen in Infrastruktur und Schutzmassnahmen gegen die Folgen des Klimawandels.

Liechtenstein unterstützt seit 2011 das Engagement des WFP in Nordkorea. Was sind die zentralen Herausforderungen in diesem Land und wo liegen die zukünftigen Schwerpunkte?

Die Ernährungssituation in Nordkorea hat sich laut einem WFP-Bericht im Jahr 2013 leicht gebessert. Der wichtigste Faktor dafür waren Lieferungen von internationalen Organisationen und die Unterstützung aus dem Ausland. Wie es in dem WFP-Bericht heisst, haben 46 Prozent der Bevölkerung «genügende Mengen» an Nahrungsmitteln erhalten. Auf 17 Prozent entfiel lediglich eine «notdürftige» Nahrungsmittelversorgung, während immer noch 38 Prozent der Nordkoreaner «am Rande der Hungersnot» standen. Im Vergleich hatten noch zuvor, im Jahr 2012, nur 26 Prozent des nordkoreanischen Volkes «genügend» zu essen, praktisch jeder Zweite litt Hunger. Das WFP fokussiert die Arbeit in Nordkorea auf die Unterstützung von Frauen und Kindern. Dank angereicherter Spezialnahrung und Schulmahlzeiten – in neun der landesweit zehn Provinzen – kann das WFP so Mangelernährung verhindern und den weiterhin verbreiteten Mangel an Proteinen, Vitaminen und Mikronährstoffen bekämpfen. Insgesamt 2.4 Millionen Menschen profitieren von der Hilfe.

Was bedeutet das Engagement Liechtensteins für das WFP?

Liechtenstein ist für das WFP ein äusserst verlässlicher und flexibler Partner. Dies wissen wir umso mehr zu schätzen in einer Zeit, in der viele andere Geber ihre Hilfszusagen immer unflexibler gestalten, weil sie diese verbindlich nur für eine bestimmte Operation in einem bestimmten Land zusagen. Das langjährige Engagement Liechtensteins ermöglicht es dem WFP, gezielt Bedürftige in Krisensituationen mit Nahrungsmitteln, Gutscheinen oder Bargeld zu unterstützen. Besonders hervorzuheben ist hierbei die kontinuierliche Unterstützung des so genannten WFP Immediate Response Account (IRA), der es dem WFP erlaubt, in Notsituationen sehr schnell und flexibel Hilfe bereitzustellen. Auch die stetige Unterstützung der Arbeit des WFPs in Nordkorea ist von besonderer Bedeutung, da sie es dem WFP erlaubt, langfristig zu planen und Nahrungsmittel zu einem möglichst günstigen Zeitpunkt am Markt anzukaufen.

Was konnte mit den Geldern aus Liechtenstein bewirkt werden?

Durch die Zuwendung aus Liechtenstein konnten beispielsweise Ende 2013 nach Super-Taifun Haiyan in den Philippinen rund 1'850 notleidende Familien mit Bargeldverteilungen unterstützt werden, um Nahrungsmittel auf den lokalen Märkten zu erwerben. In Mali wiederum erhielten rund 192'500 Bedürftige und intern Vertriebene in vier verschiedenen Regionen eine Monatsration Reis. Liechtensteins Unterstützung für das WFP-Programm in Nordkorea ermöglicht die Versorgung von rund 7'300 Säuglingen und kranken Kleinkindern mit angereicherter Reismilch über einen Zeitraum von 13 Monaten, um Mangelernährung vorzubeugen und zu bekämpfen. Zudem ist Liechtenstein bereits seit 2007 ein Förderer des WFP Immediate Response Account (IRA).

Herr Südhoff, besten Dank für das Interview.

Himbeeren für Goražde

Von ähnlichen Gegebenheiten und unterschiedlichen Voraussetzungen

| 13

Heribert Beck
Ausländer- und Passamt



Goražde, ein Kanton im Osten von Bosnien-Herzegowina. 36'000 Einwohner. Die Drina teilt die Hauptstadt in der Mitte. Zu beiden Seiten erheben sich Berge. Die Industrie ist das wirtschaftliche Standbein des Kantons. Die Parallelen zu Liechtenstein sind unverkennbar. Einen deutlichen Unterschied gibt es aber: Die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch. Dies liegt nicht zuletzt an den kriegerischen Auseinandersetzungen der frühen 90er-Jahre, die vieles an Infrastruktur zerstört haben, was bis heute nachwirkt.



Ein guter Nebenerwerb:
Himbeer-Ernte in Goražde
(Bosnien-Herzegowina)

Eine weitere Parallele zwischen dem Kanton Goražde und Liechtenstein ist aber wiederum die gute und aktiv gelebte Zusammenarbeit beim nach wie vor andauernden Wiederaufbau. Mit Liechtensteiner Mitteln aus der Internationalen Flüchtlings- und Migrationshilfe des Ausländer- und Passamtes konnte in den vergangenen vier Jahren viel erreicht werden. Gefördert wird dabei ein Projekt, das auf den ersten Blick wie eine landwirtschaftliche Nische aussieht, sich aber ideal an die lokalen Gegebenheiten anpasst – die Beerenproduktion. Bereits mit einem kleinen Stück Land und einem von Liechtenstein finanzierten Kleinkredit kann der Lebensunterhalt einer ganzen Familie gesichert werden.

Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe

Die Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe ist auf einen nachhaltigen und umfassenden Ansatz zur Bewältigung der globalen Flüchtlings- und Migrationsproblematik und auf den weltweiten Schutz der Rechte von Flüchtlingen, Binnenvertriebenen, Rückkehrenden, Staatenlosen und anderen Personen im Ausland, die des internationalen Schutzes bedürfen, ausgerichtet.

Eine neue Einkommensquelle für Landbesitzer

«Der als sicheres Einkommen geltende Ertrag aus dem Beerenverkauf ist für viele die einzige Möglichkeit, Bargeld zu erhalten», sagt Erich Ruppen, Programmverantwortlicher für den westlichen Balkan bei Caritas Schweiz, dem bewährten Projektpartner des Ausländer- und Passamts.

Für Goražde hat sich diese Art der Kleinlandwirtschaft zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Faktor entwickelt. Das Einkommen steigert die Kaufkraft in der Region

14 | und ein regelmässiger Verdienst bedeutet ein Abfedern der Folgen der Arbeitslosigkeit und damit verbunden ein Lindern des Migrationsdrucks.

Über Himbeeren zu Wohlstand und Frieden

«Da der Kilopreis für Himbeeren 2013 annähernd doppelt so hoch war wie im Vorjahr, konnten mit 0.2 Hektaren Himbeeren für bis zu 5'500 Euro produziert werden. Das bedeutet rund 450 Euro Monatseinkommen, was für Bosnien-Herzegowina ein guter Monatslohn ist», sagt ein über den Projekterfolg sichtlich erfreuter Erich Ruppen. In guten Produktionsjahren kann die Himbeeranpflanzung ein Monatseinkommen über dem Landesdurchschnitt bedeuten.

Goražde ist eine Region, in der Bosniaken und Serben zusammen leben. Ein Zusammenleben, das aufgrund des Bürgerkriegs von 1992 bis 1995 bis heute nicht immer frei von Spannungen ist. «Die Himbeerbauern sind in einer Produzentenvereinigung zusammengeschlossen, um ihre Interessen besser durchsetzen zu können», erklärt Ruppen. «Über gemeinsame wirtschaftliche Interessen kommen sich die durch den Krieg zerstrittenen Parteien wieder näher und treten in einen Dialog, der mit der Zeit auch andere Themen zulässt. Dadurch trägt das Projekt zu einem Versöhnungsprozess bei, der für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung dieser Region von zentraler Bedeutung ist.»

Seit 2004 haben insgesamt 1'005 Kleinproduzenten einen Kredit erhalten. «Bei einem Durchschnitt von fünf Familienmitgliedern haben also über 5'000 Personen direkt vom Projekt profitiert», so Ruppen. Indirekt hätten die Menschen in der Projektregion ebenfalls profitiert. «Alle 36'000 Einwohner des Kantons Goražde haben am wirtschaftlichen Aufschwung teil. Dank der gesteigerten Kaufkraft der Familien und durch neu geschaffene Arbeitsplätze in der Verarbeitungsindustrie.»

Liechtensteiner Knowhow für Goražde

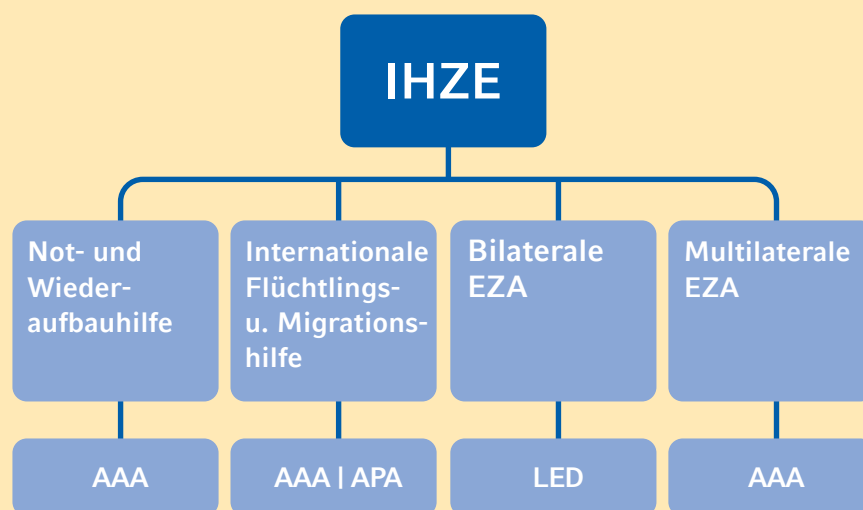
Liechtenstein hilft aber nicht nur durch Kleinkredite, sondern auch durch die Ausbildung junger Bosnier bei Liechtensteinischen Landwirten. Derzeit sind es sieben, die in hiesigen Betrieben lernen, um das Knowhow einer modernen Landwirtschaft später in Bosnien-Herzegowina anwenden zu können und auch die Landwirtschaft abseits der Beerenproduktion voran zu bringen. «Ausserdem können die jungen Leute in Liechtenstein Geld verdienen, das sie später für den Ausbau ihrer eigenen Landwirtschaft einsetzen werden», sagt Erich Ruppen.

Es entstehen also Betriebe, die wiederum dazu beitragen, die Wirtschaft der gesamten Region zu stärken und damit den sozialen Frieden und die Versöhnung erleichtern sowie den Migrationsdruck lindern. All dies ist das Ergebnis der Kooperation von zwei geographisch sehr ähnlichen Gegenden, die in den vergangenen 25 Jahren vom Schicksal doch so unterschiedlich bedacht worden sind.

Liechtensteins Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE)

Die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE) umfasst alle Formen des humanitären und entwicklungspolitischen Engagements des Staates Liechtenstein, inklusive des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes (LED).

Die IHZE arbeitet in vier Kategorien: Not- und Wiederaufbauhilfe, Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe sowie bilaterale und multilaterale Entwicklungszusammenarbeit. Die dafür verantwortlichen Institutionen sind das Amt für Auswärtige Angelegenheiten, das Ausländer- und Passamt sowie der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED).



Not- und Wiederaufbauhilfe

Die Not- und Wiederaufbauhilfe leistet kurzfristige und dringliche Hilfsmassnahmen bei Naturkatastrophen, politischen Krisen und bewaffneten Konflikten. Dabei geht es primär um den Erhalt menschlichen Lebens und den Schutz der betroffenen Bevölkerung. Darüber hinaus wird der mittelfristige Aufbau von gesellschaftlichen Strukturen und Infrastruktur unterstützt, um die Rückkehr zu einem normalen Leben möglichst rasch zu ermöglichen. Zehn Prozent der IHZE-Mittel sind für diesen Bereich vorgesehen. Die Dringlichkeit der Situation ist das Hauptkriterium für die Not- und Wiederaufbauhilfe. Es gibt deshalb keine geographischen Schwerpunkte. Allerdings gilt ein besonderes Augenmerk den von der internationalen Gemeinschaft wenig beachteten und unterfinanzierten Notlagen. Seit 2011 ist Liechtenstein Mitglied in der Gruppe für Good Humanitarian Donorship. Diese international zusammengesetzte Arbeitsgruppe engagiert sich für die Einhaltung von zentralen Prinzipien bei humanitären Einsätzen.

Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe

Die Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe ist auf einen nachhaltigen und umfassenden Ansatz zur Bewältigung der globalen Flüchtlings- und Migrationsproblematik ausgerichtet. Auch auf diesen Bereich entfallen zehn Prozent des IHZE-Budgets. Die bilateralen Aktivitäten konzentrieren sich auf die Staaten des Balkans. Schutzbedürftige Personen, unter anderem Minderheiten, erhalten Unterstützung für die Integration vor Ort und die langfristige Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. In der gesamthaften Betrachtung der Migrationsproblematik werden auch Möglichkeiten der zirkulären Migration, Rückübernahmeabkommen und Visafragen thematisiert. Auf multilateraler Ebene wird die Einhaltung völkerrechtlicher, menschenrechtlicher und humanitärer Standards für Flüchtlinge, Binnenvertriebene, Rückkehrende, Staatenlose und andere Personen, die des internationalen Schutzes bedürfen, gefördert.

Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit

Der grösste Pfeiler der IHZE ist die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit, für welche der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) zuständig ist. Dafür erhält der LED jährlich rund 65 Prozent der gesamten Mittel, die er grösstenteils über lokale Partner (Südpartner) oder Partnerorganisationen aus der Schweiz und Österreich (Nordpartner) einsetzt. In Chisinau (Republik Moldau), Cochabamba (Bolivien) und Harare (Zimbabwe) unterhält der LED eigene lokale Koordinationsbüros.

Aktuell ist der LED in 13 Schwerpunktländern tätig. Dies sind die Republik Moldau, Kirgistan, Afghanistan, Bolivien, Peru, Costa Rica (Zentralamerika), Senegal, Mali, Burkina Faso, Niger, Mosambik, Simbabwe und Sambia. Thematisch konzentriert sich der LED auf die Entwicklung ländlicher Regionen und auf Bildung. Die Förderung von Frauen und sozialer Gerechtigkeit sowie der Erhalt der Umwelt sind Querschnittsthemen. Seit der Verabschiedung der Strategien «Ernährungssicherheit» und «Interkulturelle Zweisprachige Bildung» erfahren diese Bereiche eine stärkere Berücksichtigung. Ein weiteres wichtiges Aktionsfeld ist Mikrofinanz.

Der LED informiert die Liechtensteinische Bevölkerung über die Zusammenhänge der Entwicklungsarbeit und fördert die globale Bildung an den Schulen. Ferner finanziert er den Einsatz von Personen aus Liechtenstein in Entwicklungsprojekten und vermittelt Praktika.

Die Zusammenarbeit der liechtensteinischen Regierung mit der privatrechtlichen Stiftung LED ist über eine Eignerstrategie geregelt, die durch jährliche Leistungsaufträge ergänzt und konkretisiert wird. Über die einzelnen Projekte befindet der LED-Stiftungsrat.

Multilaterale Entwicklungszusammenarbeit

I 17

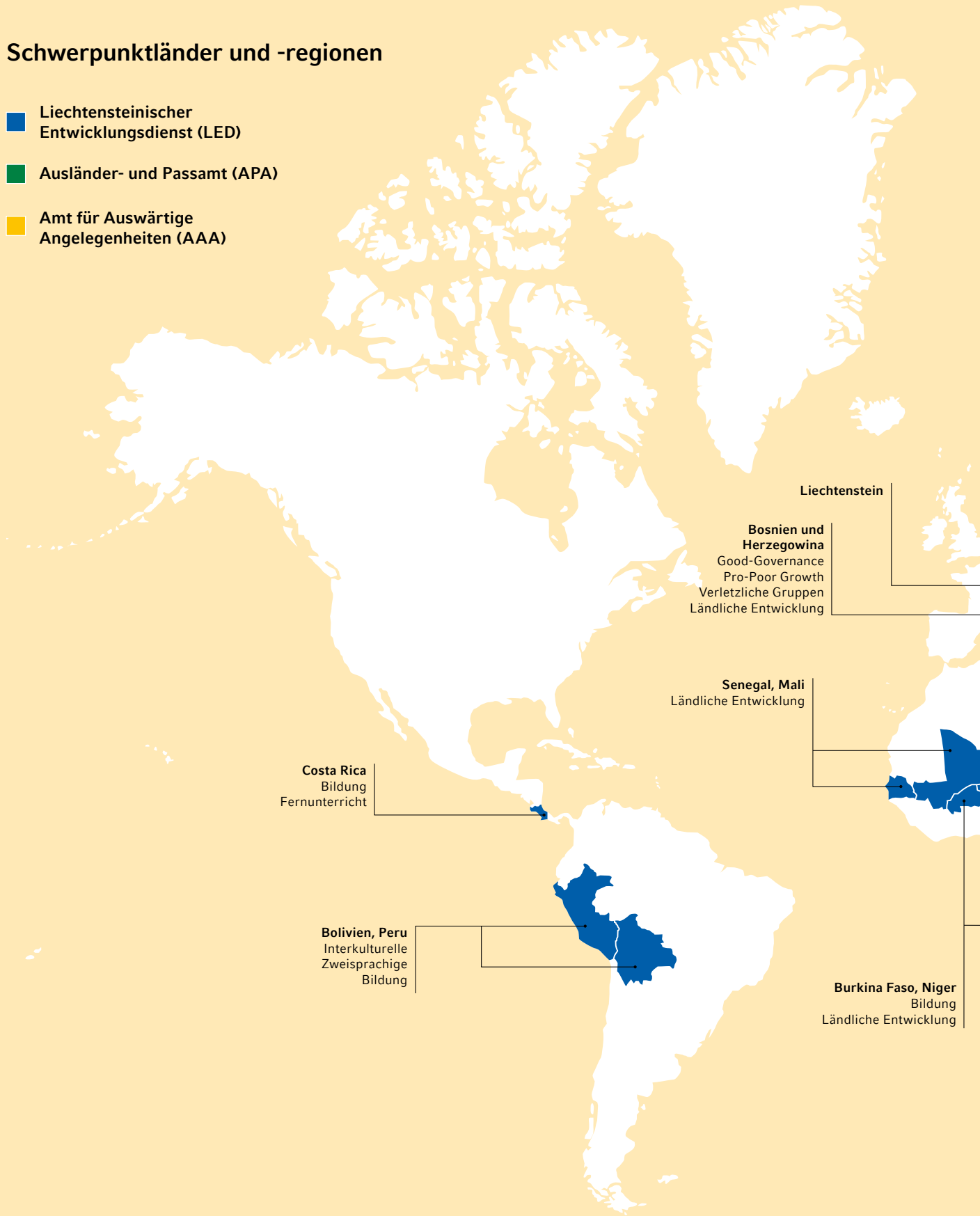
Über die multilaterale Entwicklungszusammenarbeit werden Projekte internationaler Organisationen oder international tätiger Nichtregierungsorganisationen finanziert. Diese Art des Engagements bietet sich vor allem bei Problemen an, die globaler oder grenzüberschreitender Natur sind und bei denen die Staatengemeinschaft gemeinsam nach Lösungen sucht. Im Gegensatz zu den Projekten des LED, die vornehmlich auf lokaler Ebene ansetzen, können über diese Schiene auch staatliche und internationale Rahmenbedingungen verbessert werden. Besonderes Augenmerk gilt der Förderung von guter Regierungsführung. Dies beinhaltet den Einsatz für die Menschenrechte, die Stärkung der Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sowie die Bekämpfung des internationalen Verbrechens. Zentrale Schwerpunkte der liechtensteinischen Aussenpolitik, insbesondere im Menschenrechtsbereich, werden so im Rahmen der IHZE zusätzlich gefördert, was wiederum die Glaubwürdigkeit Liechtensteins unterstreicht. Erwähnenswert ist in dieser Hinsicht zum Beispiel das Engagement für den vermehrten Einbezug von Frauen in friedensbildenden Prozessen oder den Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten. Weitere Schwerpunkte sind Gesundheit und die Bekämpfung von HIV/Aids sowie Umwelt und nachhaltige Entwicklung. Bei letzterem Schwerpunkt engagiert sich Liechtenstein als Alpenstaat insbesondere für die Entwicklung in Bergregionen, vornehmlich im Kaukasus. Zehn Prozent des IHZE-Budgets stehen für diesen Bereich zur Verfügung.

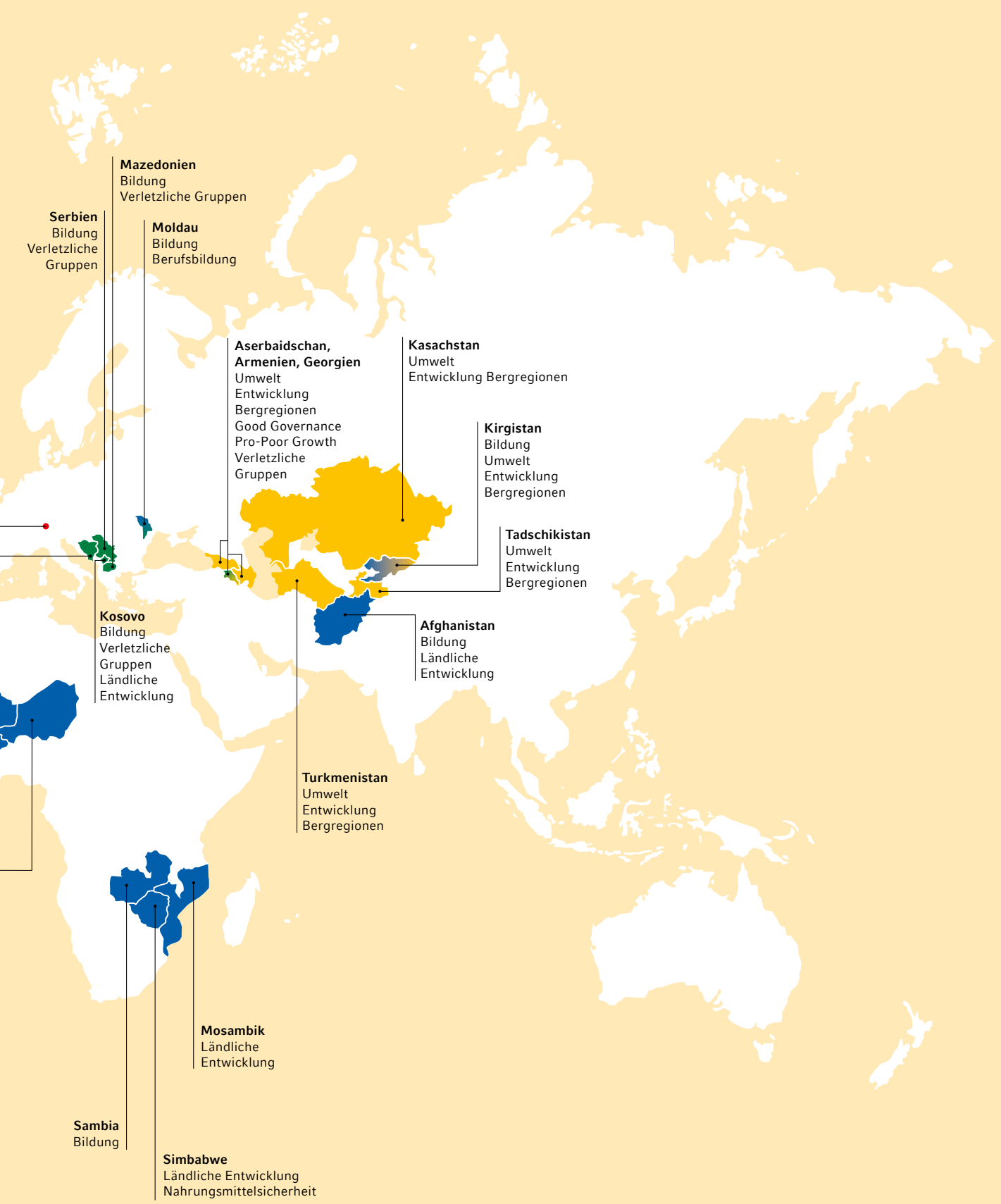
Microfinance Initiative Liechtenstein

Die liechtensteinische Regierung beteiligt sich seit ihrer Gründung im Jahr 2005 an der Microfinance Initiative Liechtenstein MIL (www.microfinance.li). Öffentliche und private Akteure engagieren sich gemeinsam für die Stärkung von Mikrofinanz als unternehmerischen Beitrag zur Armutsreduktion in Entwicklungsländern. Seit dem Frühjahr 2012 verfügt die MIL über einen dreiköpfigen Vorstand, eine Geschäftsstelle sowie zwei Arbeitsgruppen für die Bereiche Technical Assistance und Impact Investment.

Schwerpunktländer und -regionen

- Liechtensteinischer Entwicklungsdienst (LED)
- Ausländer- und Passamt (APA)
- Amt für Auswärtige Angelegenheiten (AAA)





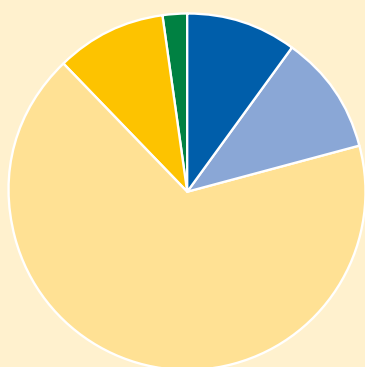
IHZE 2013 in Zahlen

20 |

Ausgaben und Mittelverteilung

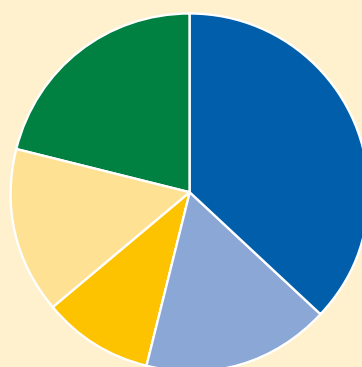
Für die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE) hat das Land Liechtenstein im Jahr 2013 insgesamt 25.2 Millionen Franken aufgewendet. Gut zwei Drittel dieser Mittel flossen in die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit. Jeweils etwa zehn Prozent des Gesamtbudgets wurden über die anderen Kategorien ausgeschüttet.

Mittelverteilung nach Kategorien



■ Not- und Wiederaufbauhilfe	10%
■ Int. Flüchtlings- und Migrationshilfe	11%
■ Bilaterale EZA	67%
■ Multilaterale EZA	10%
■ Diverses	2%

Mittelverteilung nach Regionen



■ Afrika	37%
■ Süd- und Zentralamerika	17%
■ Asien	10%
■ Europa	15%
■ International	21%

Schwerpunktländer und -regionen

Der mit Abstand grösste Teil der liechtensteinischen Mittel fliesst jeweils nach Afrika. Im Jahr 2013 waren es 37 Prozent. Dies verdeutlicht insbesondere die Schwerpunktsetzung des LED in Afrika, ist aber auch Ausdruck der zahlreichen bewaffneten Konflikte und Nahrungsmittelkrisen auf dem Kontinent, welche den häufigen Einsatz von Nothilfegeldern notwendig machen.

Auch in Europa wird Unterstützung gebraucht. Rund 15 Prozent des Budgets wurden für Projekte im Balkan und im ärmsten Land Europas, in der Republik Moldau verwendet. In den Ländern des Balkans, hauptsächlich im Kosovo, in Bosnien und Herzegowina sowie in Mazedonien, engagiert sich das Ausländer- und Passamt (APA) im Rahmen der internationalen Flüchtlings- und Migrationshilfe. Die Republik Moldau ist seit mehreren Jahren ein Schwerpunktland des LED.

In Lateinamerika konzentrieren sich die Aktivitäten des LED auf Bolivien und Peru. Ein kleiner Teil der Mittel wird in Costa Rica und dessen zentralamerikanischen Nachbarstaaten eingesetzt (Total Lateinamerika 17 Prozent der Mittel).

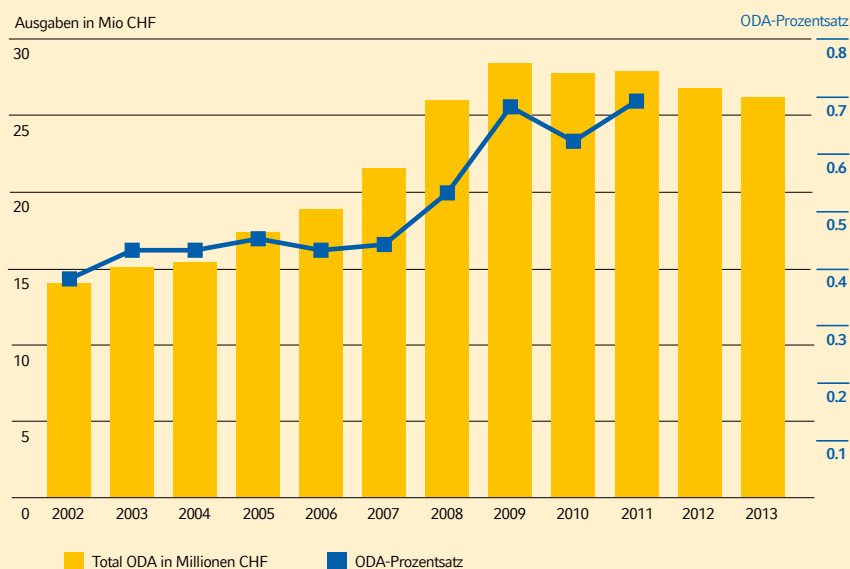
Das liechtensteinische Engagement in Asien beschränkt sich vornehmlich auf die LED-Schwerpunktländer Kirgistan und Afghanistan sowie auf Projekte in den Bereichen Umwelt und nachhaltige Entwicklung im Kaukasus. Es beläuft sich auf 10 Prozent.

Rund 21 Prozent der Mittel wurden nicht projektspezifisch ausbezahlt oder länderübergreifenden Programmen zugeführt. Diese in der Sparte «International» zusammengefassten Beiträge sind essentiell, um grenzüberschreitende Aktivitäten oder unterfinanzierte Programme zu unterstützen und Grundkosten von Entwicklungsorganisationen zu decken.

ODA-Entwicklung

Die offizielle Entwicklungszusammenarbeit (Official Development Assistance, ODA) umfasst alle Ausgaben, welche ein Staat gemäss den Kriterien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe ausgibt. Zum zwischenstaatlichen Vergleich der ODA hat sich eine Kennzahl etabliert, welche die ODA im Verhältnis zum Bruttonationaleinkommen (BNE) eines Staates betrachtet – der sogenannte ODA-Prozentsatz.

Entwicklung des liechtensteinischen ODA-Prozentsatzes



Der internationale Zielwert für den ODA-Prozentsatz liegt bei 0.7. Die liechtensteinische Regierung hat sich wiederholt für die möglichst rasche Erreichung dieses Ziels ausgesprochen. Der gegenwärtig vorliegende ODA-Prozentsatz für das Jahr 2011 beläuft sich auf 0.69. Damit liegt Liechtenstein im weltweiten Vergleich an sechster Stelle. Nur wenige Staaten haben den international angestrebten ODA-Prozentsatz von 0.7 bereits erreicht oder übertroffen.

Die gesamten ODA-Ausgaben, zu denen auch der Katastrophenfonds der Gemeinden sowie die Betreuungskosten für Asylsuchende im Inland gerechnet werden, betragen im Jahr 2013 26.2 Millionen Franken. Das definitive BNE für das Berichtsjahr – und damit auch der ODA-Prozentsatz des Jahres 2013 – liegen erst im Herbst 2015 vor.

Ernährung, Klimawandel, Migration

Panagiotis Potolidis-Beck
Amt für Auswärtige
Angelegenheiten



In vielen Regionen der Welt ist eine adäquate Ernährung kaum gewährleistet. Bewaffnete Konflikte oder Naturkatastrophen führen nicht selten zu Problemen bei der Nahrungsmittelversorgung oder gar zu Hungersnöten. Dürren oder Überflutungen werden zunehmend auch vom einsetzenden Klimawandel verstärkt und können in gewissen Erdregionen gehäuft vorkommen. Die landwirtschaftliche Nutzung des Landes ist in vielen Fällen oft nicht mehr möglich, weshalb sich die Betroffenen gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen.

Gemäss den aktuellsten Zahlen des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR), wurden im Jahr 2012 weltweit etwa 10.5 Millionen Flüchtlinge gezählt. Um ein Vielfaches höher ist die Zahl der Binnenvertriebenen (Internally Displaced Persons, IDPs) infolge gewaltsamer Konflikte oder Naturkatastrophen. Sie wurde vom «Internal Displacement Monitoring Centre» (IDMC) im Jahr 2012 mit etwa 28.8 Millionen angegeben, was einem neuen Negativ-Rekord entspricht. Die Zahlen belegen, dass Flucht und Migration mehr denn je im Fokus stehen und ein globales Handeln zur Verbesserung der Situation von Flüchtlingen und IDPs erforderlich ist. Auch Liechtenstein kann hier einen bedeutenden Beitrag leisten.

Unterstützung für Vertriebene in Nord- und Westafrika

Bei der Unterstützung von Flüchtlingen ist das UNHCR der zentrale Partner Liechtensteins. Zu den Aufgaben des UNHCR gehören der Schutz von Flüchtlingen und deren Grundversorgung. Ausserdem setzt sich das UNHCR sowohl bei nationalen Regierungen als auch bei internationalen Organisationen für die Interessen der Flüchtlinge ein. Das UNHCR hat zwar kein konkretes Mandat für die Betreuung von Binnenvertriebenen, es unterstützt aufgrund seiner Expertise im Umgang mit Flüchtlingen dennoch insgesamt etwa 17.7 Millionen Binnenvertriebene. Im Jahr 2013 leistete Liechtenstein Beiträge an die Regionalprogramme des UNHCR in Nord- und Westafrika.

Ein Flüchtlingskind aus Mali wird im Flüchtlingscamp Tabareybary/Niger auf Mangelernährung untersucht.



Die Situation in Westafrika ist seit Jahren instabil. Unsicherheit und Aufruhr charakterisieren die Region, weshalb das UNHCR dort vor grossen Herausforderungen steht. Etwa 17 Millionen Menschen waren oder sind durch wiederkehrende Dürren und Nahrungsmittelkrisen in der Sahelzone betroffen, viele müssen fliehen. In jüngster Vergangenheit kamen auch die Unruhen in Mali hinzu. Das UNHCR bietet in Westafrika, je nach Situation, Nothilfe in Form von Schutz und Registrierung der Flüchtlinge, Nahrungsmittelrationen, Unterkunft in Camps und medizinischer Grundversorgung. Weiter werden temporäre Schulen aufgebaut und wichtige Infrastrukturen instand gesetzt.

Die Länder Nordafrikas sind seit vielen Jahren von starken Migrationsströmen betroffen, welche entweder durch Nahrungsmittelkrisen, Konflikte oder Armut in südlicheren Regionen Afrikas ausgelöst werden. Viele Menschen, die aufgrund von Nahrungsmittelkrisen am Horn von Afrika fliehen, gelangen nach Nordafrika. Trotz der hohen Anzahl von Asylsuchenden in der Region, besitzt bisher kein nordafrikanisches Land ein funktionierendes Asylsystem. Neben der Hilfe mit Nahrungsmitteln unterstützt das UNHCR die betroffenen Länder deshalb im Bereich des Asylwesens bei der Verankerung der internationalen Standards in nationalen Gesetzen und in der konkreten Umsetzung. Ferner hilft das UNHCR mit Unterkünften, medizinischer Versorgung, Bildung und rechtlichem Beistand, ermöglicht aber auch den Zugang zu Berufsbildung und Mikrokrediten.

Einsatz für Binnenvertriebene

Binnenvertriebenen wurde aufgrund des fehlenden Mandats des UNHCR von Regierungen und NGOs lange Zeit wenig Beachtung geschenkt, obwohl es weltweit deutlich mehr Binnenvertriebene als Flüchtlinge gibt. Die Verbesserung der Situation von Binnenvertriebenen bildet für Liechtenstein deshalb einen Schwerpunkt. Hauptpartner ist dabei IDMC mit Sitz in Genf. Hauptaufgabe des IDMC ist die Erfassung und Dokumentierung der Ursachen und der Auswirkungen weltweiter Bewegungen von Binnenvertriebenen sowie die Information und Sensibilisierung der humanitären Gemeinschaft über die spezifischen Bedürfnisse von Binnenvertriebenen. IDMC unterhält die einzige weltweite Datenbank über Binnenvertriebene und setzt diese Daten gezielt ein, um politische Entscheidungsträger im innerstaatlichen Bereich sowie Institutionen der Vereinten Nationen bei der Entwicklung von nachhaltigen Politiken für Binnenvertriebene zu unterstützen. Gemäss den Erkenntnissen von IDMC, werden weltweit mehr Menschen aufgrund von Katastrophen vertrieben als aufgrund bewaffneter Konflikte.

Seit 2013 finanziert Liechtenstein ein Projekt des IDMC für Binnenvertriebene in urbanen Gebieten. Ziel ist es dabei, weltweit Daten und Fakten über die Situation von Binnenvertriebenen in städtischen Gebieten zu sammeln, diese in einem Bericht zusammenzufassen und daraus Empfehlungen für die nachhaltige Verbesserung ihrer Lage zu formulieren. Die Resultate dieses Berichts sollen im Anschluss relevanten internationalen Organisationen sowie Staaten präsentiert werden.

Ländliche Entwicklung als Schlüssel zur Ernährungssicherung

Peter Ritter
Geschäftsführer
des Liechtensteinischen
Entwicklungsdienstes (LED)



Der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) konzentriert seine Arbeit in den Schwerpunktländern mehrheitlich auf ländliche Gebiete und fördert durch seine Projektaktivitäten deren Entwicklung. Bildung und Ländliche Entwicklung bilden die dominanten strategischen Arbeitsbereiche.

Ernährungssicherheit ist für einen grossen Teil der ländlichen Bevölkerung weltweit nicht gegeben, obwohl gerade Kleinbauernfamilien einen wesentlichen Anteil der Nahrung produzieren. Derzeit werden mehr als 6 Milliarden Menschen jeden Tag ausreichend mit Nahrung versorgt. Gemäss der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) hungern jedoch über 840 Million Menschen. Dabei produzieren wir weltweit schon jetzt genug, um allen Menschen ihr Recht auf Nahrung zu gewähren. Es stehen grosse Herausforderungen an. So wird derzeit etwa die Hälfte der für den menschlichen Verzehr produzierten Nahrungsmittel nicht gegessen. Unser Handeln zeigt immer offensichtlicher seine negativen Konsequenzen und eine wachsende Zahl Menschen ist sich der Unausgewogenheit unseres globalen Wirkens bewusst.

Der LED unternimmt mit Projektpartnern aus dem Süden und dem Norden gemeinsame Anstrengungen, nachhaltige Lösungen für diese Herausforderungen zu erarbeiten und zum Wohl der Bevölkerung umzusetzen. Auch in unserer Heimat ist der LED aktiv, um das Bewusstsein und die Sensibilisierung der Menschen für die globalen Zusammenhänge zu schärfen und das Verständnis für Veränderungen hinsichtlich eines zukunftsfähigen Lebensstils zu fördern.

LED-Strategie zur Ernährungssicherung

Im September 2011 verabschiedete der LED ein Strategiepapier zur Ernährungssicherung. Ausgangspunkt der inhaltlichen Fokussierung war die Verschärfung der Ernährungssituation in vielen Entwicklungsländern als Folge der Nahrungs- und Finanzkrisenjahre 2007 bis 2011. In diesem Zeitraum stieg die Anzahl der Menschen, die an Hunger und Unterernährung leiden, wieder an.

Die Gründe für die Ernährungskrisen sind sehr komplex und vielschichtig. Wesentliche Ursachen für die jüngsten Entwicklungen der globalen Ernährungssituation sind vor allem die steigenden Nahrungsmittelpreise. Zudem wurde die Agrarpolitik in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt und damit die Förderung der Landwirtschaft und der Ländlichen Entwicklung. Angesichts der globalen Herausforderungen des Bevölkerungswachstums, des Klimawandels, der Verknappung von Ressourcen und der sich verändernden Wirtschaftsordnung und Konsummuster wird die Entwicklung der Landwirtschaft in Zukunft eine entscheidende Rolle spielen.

Der LED analysierte sein Projektportfolio im Bereich der Ländlichen Entwicklung im Hinblick auf dessen Beitrag zur Ernährungssicherung und zur Förderung der Landwirtschaft. Die Analyse ergab, dass rund ein Viertel des gesamten Projektbudgets für Projekte ausgegeben wird, die direkt oder indirekt einen Beitrag zur Verbesserung der Ernährungssituation leisten. Das Portfolio konzentriert sich zudem vor allem

Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit

Die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit konzentriert sich auf die Entwicklung ländlicher Regionen in 13 Schwerpunktländern und gibt dabei der Frauenförderung, der sozialen Gerechtigkeit und der Umwelt in allen Aktivitäten Vorrang. Sie wird von der privatrechtlichen Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst (LED) auf der Basis eines Leistungsauftrags mit der Regierung durchgeführt.



auf die Projektarbeit in den afrikanischen Schwerpunktländern. Auf dieser Grundlage wurde die Strategie ausgearbeitet, um dem Thema in Zukunft mehr Gewicht und Kohärenz zu geben und um auf die neuen Herausforderungen durch angepasste und nachhaltige Ansätze besser einzugehen.

Der LED stellt in seiner Strategie die Kleinbauernfamilien ins Zentrum seiner Projektarbeit. Rund 80 Prozent der Weltbevölkerung, die an Armut und Unterernährung leiden, leben auf dem Land und sind Kleinbauern. Zudem sind vor allem Frauen mit der landwirtschaftlichen Nahrungsproduktion für ihre Familien beschäftigt. Deshalb richtet der LED das Augenmerk auch stark auf die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft.

Die meisten LED-Projekte im Landwirtschaftsbereich sind in semiariden und dürrer anfälligen Regionen angesiedelt. In diesen fragilen Ökosystemen geht es darum, eine angepasste und nachhaltige Landwirtschaft zu fördern, die natürliche Ressourcen nicht noch weiter belastet und zerstört.

Damit eine zukunftsfähige Landwirtschaft betrieben werden kann, muss auch das Umfeld im ländlichen Raum einbezogen und gefördert werden (siehe oben: Grafik zur Ernährungssicherung). Denn nur mit den entsprechenden Lebens- und Zukunftsperspektiven kann der Landflucht entgegen gewirkt werden. Darum verfolgen die meisten Projekte des LED einen integrativen Ansatz zur Ländlichen Entwicklung. Wichtig sind dabei Massnahmen, die über eine reine Ertragssicherung und -steigerung hinausgehen und den Bauernfamilien Möglichkeiten eröffnen, Überschüsse angemessen zu lagern und Zugang zu lokalen und regionalen Märkten zu erhalten. Dazu müssen in ländlichen Gegenden auch bestimmte Dienstleistungen vorhanden sein,

wie zum Beispiel Infrastruktur oder Finanzdienstleistungen. Auch für Kinder und Jugendliche müssen Angebote bestehen, sich eine eigene Zukunft aufzubauen, indem sie eine gute Ausbildung und anschliessend Arbeitsmöglichkeiten erhalten, unter anderem im landwirtschaftlichen Bereich. Weitere wichtige Aspekte der Ländlichen Entwicklung sind die Stärkung von Bauernorganisationen und die Unterstützung von Gemeinden in der lokalen Entwicklungsplanung. Und nicht zuletzt ist die Bereitstellung von Informationen und aktuellen Forschungsergebnissen entscheidend zur Weiterentwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft, die nicht nur den Menschen vor Ort, sondern der Weltbevölkerung Wege zu einer zukunftsfähigen Ernährung und Lebensweise aufzeigt.

Der LED fördert gemäss seiner Strategie zur Ernährungssicherung Projekte, die in allen diesen Bereichen tätig sind. Nachfolgend werden einige Projekte exemplarisch vorgestellt.

Integriertes Programm zur Ernährungssicherung im Süden von Simbabwe

Die Provinz Matabeleland Süd gehört zu den agrar-ökologisch benachteiligten Regionen von Simbabwe. Das Gebiet, südlich der zweitgrössten Stadt des Landes Bulawayo gelegen, ist charakterisiert durch hohe Temperaturen, wenig Niederschlag und sandige Böden. Die Bevölkerung lebt dort von einer extensiven Landwirtschaft, die vor allem Regenfeldbau und Ziegenzucht umfasst. Der Anbau von Mais als Grundnahrungsmittel ist aufgrund wiederkehrender Dürren ohne Bewässerung kaum mehr möglich. Deshalb sind die Bewohner und Bewohnerinnen immer wieder von Nahrungsmittelkrisen betroffen.

Die lokale Organisation «Pro Africa Development Trust» mit Sitz in Bulawayo arbeitet seit dem Jahr 2000 in der Provinz, um die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Durch ressourcenschonende Bewässerungsanlagen und biologische Landwirtschaft unterstützt Pro Africa die Mitglieder verschiedener Gemeinden, um Gemüse und andere Nahrungsmittel ganzjährig anzubauen.

Die Bewässerung erfolgt durch Gravitation auf Flächen, die etwas tiefer als die in der Region verbreiteten Regenwasserdämme liegen. Die Bewässerungssysteme können allerdings nur an den technisch dafür geeigneten Orten eingeführt werden. Dank der Unterstützung des LED kann die Organisation nun auch mit weiteren Gemeindemitgliedern arbeiten, die nicht am Bewässerungsfeldbau beteiligt sein können. Mit einem integrierten Ansatz unterstützt Pro Africa die Gemeinden in mehreren landwirtschaftlichen Bereichen: So wird zum Beispiel eine verbesserte Ziegen- und Schweinezucht gefördert. Andere Bauernfamilien werden in Techniken zum sogenannten «conservation farming» ausgebildet, indem mit dürreresistenten Sorten wie Hirse oder Sorghum und Kompostdüngung gearbeitet wird. Für ältere Menschen wurden Haushaltsgärten auf Kleinraum, die «keyhole gardens», angelegt, für die sehr wenig Gebrauchswasser verwendet wird und die dennoch das ganze Jahr über Gemüse zur Selbstversorgung liefern.



Ein Bauer erklärt den Gemüseanbau in einem erhöhten Kleinstgarten, die aufgrund der Form «keyhole gardens» (Schlüssellochgarten) genannt werden.

Wissensverbreitung für ökologische Landwirtschaft in Afrika

Ein grundlegendes Problem vieler Kleinbauern ist der mangelnde Zugang zu aktuellen und lokal relevanten Informationen und zu landwirtschaftlicher Aus- und Weiterbildung. Vor allem im Bereich der naturnahen, ressourcenschonenden Anbauweise und kostengünstigen Methoden zur Schädlingsbekämpfung ist praxisbezogenes Fachwissen sehr gefragt. Die LED-Partnerorganisation Biovision vermittelt afrikanischen Bauernfamilien und Landwirtschaftsberatenden anwendungsorientierte Informationen zur ökologischen Landwirtschaft über verschiedene lokale Medien wie Zeitschrift, Radio oder Internet. Das Ziel ist es, dass ärmere Kleinbäuerinnen und -bauern über Mittel und Wege zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage informiert und beraten werden, ohne grössere Investitionen tätigen zu müssen. Dazu trägt die Wissensvermittlung zur ökologischen Landwirtschaft bei, denn bei dieser Anbauweise kann zum Beispiel auf teuren Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfung verzichtet werden.



Ostafrikanische Kleinbauernfamilien profitieren vom gesammelten Wissen und vertiefen durch ihre Erfahrungsberichte die Wissensgrundlage.

Das Programm, das unter dem Begriff «Farmer Communication Programme (FCP)» zusammengefasst wird, hat innovativen Charakter und strahlt in seiner weiteren Entwicklung auf andere afrikanische Länder aus. Derzeit wird es in Ostafrika umgesetzt und beinhaltet neben der Herausgabe von Bauernzeitungen und Radiosendungen unter dem Namen «The Organic Farmer (TOF)» auch direkte Beratung von Bauerngruppen. In Tansania und Äthiopien wurden ebenfalls Zeitschriften gegründet und die Internetplattform www.infonet-biovision.org liefert umfassende Informationen, die von überregionalem und internationalem Interesse sind.

Eine peruanische Erfolgsgeschichte

Sechs Autostunden nördlich von Lima liegt die Gemeinde Moro, am Eingang des andinen Rio Loco Tals mit einer indigenen Bevölkerung, die weit zerstreut in kleinen Dorfgemeinschaften lebt. Seit 1992 wirkt dort die Zamser-Schwester Rebecca Frick. Verschiedene Initiativen führten zu einer ganzheitlichen regionalen Entwicklung.

Am Anfang der LED-Kooperation im Jahr 1996 stand der Bau einer 22 Kilometer langen Bergstrasse ins Rio Loco Tal. Die späteren Nutzniesser wurden damals für die Bauarbeiten eingespannt und sind auch heute für den Unterhalt der Strasse zuständig. Die Strasse ermöglicht den bisher von Subsistenzwirtschaft lebenden Bergbauern ihre Ernten ins Tal zu transportieren und dort zu verkaufen. Doch tiefe und schwankende Marktpreise und schlechte Lagerung erbrachten nur geringe Gewinne und führten oft auch zu Verlusten. Um den fruchtproduzierenden Kleinbauern Zugang zu einem sicheren und gerechten Absatzmarkt zu ermöglichen, braucht es eine Wertschöpfungskette von der Aussaat bis zur Vermarktung der verarbeiteten Ernten. 2006 wurde mit Unterstützung des LED die Firma «La Morina» eröffnet. Ein Team von etwa 20 Personen stellt dort aus den lokalen Produkten Fruchtsäfte und Marmeladen her. Seit kurzem wird vor allem der Maracuja- und Mangosaft erfolgreich vermarktet. Derzeit bieten über 4'000 Läden in der Region die Produkte «La Morina» an. Die Bauernfamilien haben nun einen zuverlässigen Abnehmer ihrer Ernten.



Die Landwirtschaftsprodukte der lokalen Bevölkerung werden in der modernen Firma weiterverarbeitet und vermarktet.

Sehr wichtig ist das Angebot der landwirtschaftlichen Beratung. In Moro und in den Bergen lernen die Bauern die Diversifizierung der Anbaumethoden und die Einführung neuer Getreide-, Gemüse- und Fruchtarten. Auf Demonstrationsfeldern sehen sie, dass es möglich ist, traditionelle Pflanzen intensiver zu bewirtschaften und neue Pflanzen zu kultivieren. Wertvolle Informationen liefern die drei Wetterstationen. Wesentliche Elemente zur Verbesserung der Ernährungssicherheit sind die Sanierung

der Wasserkanäle, der Bau von Wasserreservoirs und die Einführung der Tropfbewässerung. Zudem wurden neue Lagerungs- und Konservierungsmethoden für das Saatgut und für die Ernten eingeführt. Mit eigenem, an die lokalen Verhältnisse angepasstem Saatgut soll die Unabhängigkeit erhalten werden. Zusätzlich werden neue Kompostiermethoden eingeführt. Ergänzt wird das Programm von einem Veterinärmediziner, der die Bauern in der artgerechten Tierhaltung betreut und Impfkampagnen durchführt.

Das vom LED unterstützte Programm fördert einen ganzheitlichen Ansatz. Die Bauern bewirtschaften ihre Felder nachhaltig, damit auch künftige Generationen im Rio Loco Tal von der Landwirtschaft leben können.

Verbesserung der landwirtschaftlichen Ausbildung in der Republik Moldau

Moldau ist ein ländlich geprägtes Land. Die Landwirtschaft ist ein wichtiger Sektor in der moldauischen Wirtschaft und Gesellschaft. Dies wird anhand folgender Zahlen besonders deutlich: Beinahe zwei Drittel der Bevölkerung lebt in ländlichen Gebieten. Und knapp ein Drittel der arbeitenden Menschen sind in der Landwirtschaft tätig. Doch die Landwirtschaft in Moldau ist charakterisiert durch eine geringe Produktion. Vergleiche mit Nachbarländern sowie verschiedene Studien belegen das grosse Potenzial der Landwirtschaft in Moldau.

Um die Ausbildung an Colleges in den Bereichen Obst- und Gemüseanbau und deren Verarbeitung zu stärken, startete der LED im Jahr 2012 das Projekt «EdAgri». Das Projekt konzentriert sich dabei auf folgende Bereiche:

Ausbildung: Die jetzige Ausbildung ist veraltet. Ein wichtiger Teil der Aktivitäten besteht deshalb darin, die Lehrkräfte pädagogisch weiterzuentwickeln. Anstelle des Frontalunterrichts wird ein praktischer, kompetenzzentrierter Unterricht gefördert, bei dem die Lehrlinge im Zentrum stehen. Aber auch fachliche Kurse zu Themen des Früchte- und Gemüseanbaus und deren Verarbeitung werden organisiert. Ausserdem wird zusammen mit der Schulleitung ein Verbesserungsplan ausgearbeitet, der die Ziele des Colleges für die nächsten Jahre festlegt. Dem LED ist es wichtig, dass sich auch die Schulleitungen engagieren. Nur die leistungswilligen Schulen bekommen eine finanzielle Unterstützung.

Lernumgebung und Lehrmaterialien: Die Schulzimmer und Werkstätten entsprechen nicht den Minimalbedingungen und stellen deshalb ein Hindernis für gutes Lernen dar. Bessere didaktische Lehrmaterialien und verbesserte Infrastruktur schaffen die Grundlage für einen effektiveren Unterricht.

Modell-Produktionsbetrieb: Auf dem Schulgelände wird ein Modell-Produktionsbetrieb geschaffen, um die theoretischen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen. Die kleinen Produktionseinheiten können dabei auch als Demonstrationsfelder für Bauern der Umgebung genutzt werden.



Die fruchtbaren Böden und das kontinentale Klima in der Republik Moldau bieten gute Voraussetzungen für ertragreiche Landwirtschaft.

Eine bessere Ausbildung ist einer der Faktoren, die zu einer Verbesserung der Landwirtschaft führen und dazu beitragen, die Erträge zu erhöhen und damit die Landwirtschaft profitabler zu machen. Davon profitiert vor allem die von Armut betroffene Bevölkerung auf dem Land.

Verantwortungsvoller Konsum

Das Thema Nahrung und Ernährungssicherung betrifft auch uns im entwickelten Herzen Europas. Es bestehen unbestreitbar globale Abhängigkeiten im Bereich der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Die Menschen in den entwickelten Ländern verbrauchen mehr Ressourcen als ihnen zustehen. Die unabdingbare Veränderung des Systems muss auf allen Ebenen angegangen werden.

Das verantwortungsvolle Konsumverhalten besteht aus einigen Komponenten. Regionale, saisonale, biologisch erzeugte und ressourcenschonende Produkte aus ökologischen Gründen, fair-gehandelte Produkte aus Gründen der Solidarität sowie Abfallvermeidung aus Gründen der Nachhaltigkeit. Als Konsumenten sind wir der massiven Werbung ausgesetzt und von eigenen Bedürfnissen und Gelüsten getrieben. Es ist kein einfaches Unterfangen, die richtige Wahl zu treffen. Während der Ausstellung «CLEVER – spielend intelligent einkaufen» auf dem Peter-Kaiser-Platz in Vaduz in Zusammenarbeit mit der Schweizer Partnerorganisation Biovision erfreuten sich die Besucher an der Gelegenheit, sich beim bewussten Konsumieren mit den Vorgaben der Prominenten aus Liechtenstein zu messen. Auch Vertreter der liechtensteinischen Regierung und des Landtags sowie über tausend Schüler der weiterführenden Schulen erfuhren, dass durch bewusstes Kaufverhalten und die gezielte Wahl von Produkten ein substantieller Beitrag zu einer zukunftsfähigen Entwicklung geleistet werden kann.

Erfolgreiche Landwirtschaftsprojekte im Süden sichern das Überleben. Ernährungssicherung für Kleinbauernfamilien und die Möglichkeit einen Teil der Ernte zu vermarkten, sind wesentliche Bedingungen für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung. Das Interesse der Öffentlichkeit bei uns im Norden an den globalen Zusammenhängen und insbesondere der immer stärker wachsende Wunsch der Konsumentinnen und Konsumenten sich gesund und nachhaltig ernähren zu wollen, stimmen zuverlässig und sichern letztlich auch langfristiges Leben.

Gefährliche Feldarbeit

32 |

Gewaltprävention verbessert den Zugang zu Nahrungsmitteln

Die Demokratische Republik Kongo (DRC) ist ein gutes Beispiel dafür, dass Ernährungssicherheit stark mit physischer Sicherheit zusammenhängt. Frauen sind hier sowohl für die Feldarbeit als auch für die Besorgung von Trinkwasser und Brennmaterial zum Kochen zuständig. Doch genau bei diesen Tätigkeiten werden sie oft Opfer von tätlichen Übergriffen und Vergewaltigungen: Der Weg zu Wasserquellen, zu den Feldern sowie die Suche nach Brennmaterial führen meistens durch unwegsames Gelände, wo die Täter dann zuschlagen.



Kathrin Nescher
Amt für Auswärtige
Angelegenheiten



Frauen arbeiten in Gruppen auf Gemeinschaftsfeldern von SOS Femmes en Danger.

Liechtenstein unterstützt seit 2012 die kongolesische Nichtregierungsorganisation «SOS Femmes en Danger» (SOS FED), die sich um weibliche Opfer sexueller Gewalt kümmert und diesen die nötige medizinische und psychologische Betreuung bietet. Zudem setzt sich die Organisation mit verschiedenen Massnahmen für die Vermeidung solcher Übergriffe ein. Im Moment unterhält sie zwei Zentren in der Provinz Süd-Kivu im Osten der DRC. Zusätzlich wird dort in den Dörfern Aufklärungsarbeit über die Folgen von Vergewaltigungen sowie Präventionsmöglichkeiten geleistet.

Reintegration von Vergewaltigungsopfern

In Süd-Kivu gibt es mehrere Rebellenruppen, die sich gegenseitig bekämpfen und regelmässig Übergriffe auf die Bevölkerung verüben. Die Gefahr für Frauen, Opfer von sexueller Gewalt zu werden, ist in der bergigen und bewaldeten Gegend entsprechend hoch. Die DRC gehört insgesamt zu den Ländern, wo sexuelle und geschlechterbasierte Gewalt am häufigsten vorkommen. Eine Studie aus dem Jahr 2011 besagt,

dass pro Stunde 48 Frauen vergewaltigt werden und laut der UNO steigt die Anzahl der Vergewaltigungen rasant an.

SOS FED nimmt in zwei Zentren in Süd-Kivu vergewaltigte Frauen auf und unterstützt sie dort während bis zu drei Monaten mit professioneller Hilfe. Zusätzlich zur psychologischen und medizinischen Betreuung erhalten die Frauen Fortbildungen zu Anbaumethoden und zur Lebensmittelverarbeitung sowie Koch- und Nähkurse. Sie arbeiten in Gruppen, insbesondere beim Bewirtschaften der Felder der Organisation, um so mehr Erträge zu erzielen. Überschüsse können sie verkaufen oder weiterverarbeiten und damit ein kleines Einkommen generieren. Schon kurz nach Ankunft der Opfer gehen Mitarbeiter der Organisation in ihre Dörfer, um dort mit den Familien und dem Dorfältesten zu sprechen. Denn oft ist es so, dass die Schuld für die Vergewaltigung beim Opfer gesucht wird und dieses daraufhin von seinem Ehemann und seiner Gemeinde verstossen wird. Das hat gerade bei einer grösseren Familie die Folge, dass ohne Mutter eine wichtige Versorgerin für Nahrung, Trinkwasser und Brennmaterial fehlt. Die Erfahrung der Organisation hat gezeigt, dass die Unterstützung des Dorfältesten, des Mwami, massgeblich ist.

Präventionsarbeit fängt beim Mwami an

Beim Dorfältesten fängt auch das präventive Engagement von SOS FED an. Schnell war klar, dass die Frauen meistens auf dem Weg zu ihren Feldern oder auf der Suche nach Trinkwasser und Brennmaterial angegriffen werden. Um diese Gefahr zu verringern, schlägt die Organisation den Gemeinden zum Beispiel vor, dass die Frauen in Gruppen arbeiten und Felder in Dorfnähe bewirtschaften und nicht solche, welche mehrere Stunden Marsch entfernt sind. So bleiben sie in Sicht- und Hörweite der Dorfbewohner und können gleichzeitig durch ihre Zusammenarbeit grössere Ernten erzielen. Auch SOS FED hat Felder in der Nähe der Dörfer gepachtet, deren Erträge die Frauen zum Teil behalten dürfen und zum Teil an die Zentren zurückgeben. Ausserdem hat die Organisation, in Zusammenarbeit mit einer anderen Nichtregierungsorganisation, in den Dörfern Mboko und Fizi Brunnen gebaut, die den Frauen in der Umgebung mehrere Stunden Fussmarsch auf der Suche nach frischem Trinkwasser ersparen. An beiden Orten stellt SOS FED Maniok-Mühlen zur Verfügung und in Fizi zusätzlich einen Köhler.

Seit Beginn der Umsetzung verschiedener Präventionsmassnahmen 2010 hat sich die Zahl der Opfer, die in den Zentren von SOS FED Zuflucht gesucht haben, halbiert. Gleichzeitig ist der Bekanntheitsgrad der Organisation in Süd-Kivu gewachsen und die Akzeptanz ihrer Massnahmen in den umliegenden Dörfern gestiegen. Beide Ergebnisse zeigen, dass trotz insgesamt steigenden Zahlen von sexueller und geschlechterbasierter Gewalt ihre Arbeit äusserst erfolgreich ist. Das betrifft alle Bereiche, in der die Organisation tätig ist: die Behandlung, Weiterbildung und Reintegration von Opfern und die Prävention. Durch direkte und indirekte Massnahmen verringert und verhindert SOS FED langfristig grosses Leid und stellt die Wasser-, Nahrungsmittel- und Brennmaterialversorgung von Familien und ganzen Dörfern sicher.

Multilaterale Entwicklungszusammenarbeit

Mit der multilateralen Entwicklungszusammenarbeit wird Problemen begegnet, die infolge ihrer Komplexität, ihrer politischen Sensibilität beziehungsweise ihrer globalen oder grenzüberschreitenden Relevanz ein gemeinsames Engagement von Ländern, Völkern und Organisationen erfordern.

Schlusswort

34 |

Hilfe für nachhaltige Nahrungssicherheit

Entwicklungshilfe wird nicht an Geldbeträgen gemessen, sondern am Mehrwert für die Betroffenen. Deshalb ist es im Bereich der Landwirtschaft wichtig, den betroffenen Familien, Regionen und Ländern die Sicherheit und Würde zu ermöglichen, sich mit dem eigenen Ertrag ernähren zu können. Wie anhand der einzelnen Beiträge in diesem Jahresbericht ersichtlich wird, hilft eine stabile Nahrungssituation auch bei der Vorbeugung und Bewältigung von Konflikten und trägt damit generell zur positiven Entwicklung einzelner Regionen bei.

Als Land mit einer stabilen Ernährungssituation ist Liechtenstein gefordert, denen zu helfen, die von gut gefüllten Kühlschränken nur träumen können. Liechtenstein kann dabei mit finanziellen Beiträgen aber auch mit der Weitergabe von praktischem Wissen und Bildung, wie im Fall von Goražde gut geschildert, einen wertvollen Beitrag leisten.

Dass Liechtenstein als wohlhabendes Land und als verlässlicher Partner in der Staatengemeinschaft einen Beitrag zur internationalen Solidarität leistet, entspricht dem Selbstverständnis des Landes. Während sich der Staat im Rahmen der Internationalen Humanitären Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE) mit Projekten für die Nahrungssicherheit engagiert, kann jede Person in Liechtenstein im kleinen Rahmen einen Beitrag leisten, wenn sie sich mit dem eigenen Konsum nachhaltig auseinandersetzt.



Botschafter
Dr. Martin Frick
Leiter des Amts für
Auswärtige Angelegenheiten



In Goražde werden mit
Liechtensteiner Know-How
Beeren angebaut.

Amt für Auswärtige Angelegenheiten

Heiligkreuz 14
9490 Vaduz
Liechtenstein
T +423 236 60 58
F +423 236 60 59

info.aaa@llv.li
www.llv.li/ihze